

Konrad Dussel

Albert und Robert Roth

Zwei nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete
aus dem nordbadischen Liedolsheim

**Beiträge zur Geschichte des Landkreises Karlsruhe
Herausgegeben vom Kreisarchiv Karlsruhe
Band 10**

verlag regionalkultur

Inhaltsverzeichnis

Grußwort von Landrat Dr. Christoph Schnaudigel	5
Vorwort.....	6
Entnazifizierungsurteile	8
Friedrich Ankener, ein fast vergessener Hauptschuldiger	15
Zwei unauffällige Leben bis zum Ende des Ersten Weltkriegs..	17
Liedolsheimer Besonderheiten.....	23
Die Frühgeschichte der „ältesten nationalsozialistischen Ortsgruppe Badens“ bis 1924	25
Bürgerkrieg nach der Liedolsheimer Bürgermeisterwahl 1925 ..	39
Gustav Kammerer, lokaler ‚Märtyrer‘ der NS-Bewegung	43
Die verpassten „Blutorden“	45
Die NS-Bewegung in Liedolsheim 1925 bis 1929	47
Landtagsabgeordneter Albert Roth.....	55
Wahlkämpfe und Wahlergebnisse 1930 bis 1933.....	58
Die ‚Badische Hardt‘ und die NSDAP vor 1933	66
Die Gründe des nationalsozialistischen Erfolgs.....	68
Rechtsstaatliche Reste. Oder: Altbürgermeister und Polizeidiener lassen sich 1933 nicht unterkriegen. Zumindest nicht ganz.....	72
Höhepunkt der Liedolsheimer NS-Geschichte: die Zehn-Jahresfeier 1933	76
Abgeordnete des deutschen Reichstags	81

Karrieren während der NS-Herrschaft I: Der verhinderte Bauernführer Albert Roth.....	84
Karrieren während der NS-Herrschaft II: Handwerker-Führer Robert Roth	90
Robert Roth, Erich Schelling und die Liedolsheimer Festhalle	94
Schattenhafte Persönlichkeiten	97
Warum Liedolsheim?	99
Quellen- und Literaturverzeichnis	104
Anmerkungen.....	108

Die Frühgeschichte der „ältesten nationalsozialistischen Ortsgruppe Badens“ bis 1924

In der Begeisterung über die Zehnjahresfeier der Liedolsheimer Ortsgruppe im Juli 1933 übertrieb die Redaktion des ‚Führers‘, des Zentralorgans der badischen Nationalsozialisten, ein bisschen, als sie die Liedolsheimer Ortsgruppe als die „älteste nationalsozialistische Ortsgruppe Badens“ titulierte.³¹ In Liedolsheim war nicht die erste Ortsgruppe Badens begründet worden, sondern nur eine der ersten. Diesen mittlerweile ziemlich zweifelhaften Ruhm darf wohl Pforzheim für sich beanspruchen.³²

Allerdings könnte auch Mannheim in Frage kommen, denn dort soll eine Organisation bestanden haben, die sich „nicht offiziell als Organisation der Münchener NSDAP bezeichnete“, obwohl „ihre Mitglieder in München als Mitglieder der NSDAP registriert waren, und von der am 22. Februar 1921 ein Versammlungsbericht an die Münchener Parteileitung geschickt wurde.“³³ Vermutlich handelte es sich dabei aber um jene Ortsgruppe des deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes, die am 28. Januar 1921 den württembergischen Nationalsozialisten Ernst Ulshöfer eingeladen hatte, in Mannheim über die NSDAP zu referieren.

Angesichts der Bedeutung, die der Nationalsozialismus schon bald in Liedolsheim

Wie dem ‚Völkischen Beobachter‘ vom 21. November 1920 zu entnehmen war, wurde in Pforzheim am 28. Oktober jenes Jahres eine „Ortsgruppe der Nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei“ gegründet.

Nr. 101

Aus völkischen Parteien.

Am 28. Oktober fand in Pforzheim eine von Werkzeiger Wittmann einberufene Versammlung statt, in der die Gründung einer Ortsgruppe der Nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei beschlossen wurde.

In längerer Rede erläuterte der Einberufer die Ziele der Partei und bemerkte einleitend, daß es eine falsche Ansicht sei, wenn man sage, das Erscheinen neuer Parteien sei von Übel, Deutschland habe schon zu viel politische Parteien. So richtig das letztere sei, so falsch sei die Schlußfolgerung. Neue Zeiten gebären neue Fragen und Probleme, die nicht immer im Rahmen der alten bestehenden Parteien und ihrer Satzungen gelöst und beantwortet werden können. Die treibenden Kräfte der neuen Partei werden dahin wirken, daß verschiedene der bestehenden Parteien als nicht mehr zeitgemäß das Zeitliche segnen und von der Bildfläche verschwinden werden. Das Erscheinen der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei sei schon aus dem Grunde eine Notwendigkeit, weil die deutsch gesinnte Arbeiterschaft bisher ohne Zusammenhang war und es an einer wirklichen Arbeiterpartei bisher fehlte. Die Sozialdemokratische Partei könne als solche nicht angesprochen werden. Obwohl ihr Charakter antikapitalistisch sein solle, habe sie doch stets die Interessen des jüdischen Großkapitals energisch vertreten und habe dabei oft genug auf ihr eigenes Parteiprogramm gepfiffen. Dafür liefere die Reichstagsverhandlungen hinlängliche und unwiderlegliche Beweise. Sozialrevolutionäre und internationale Gedanken, arkos und widernatürlich, seien jüdisches Mißgewächs und müßten mit allen Mitteln bekämpft werden. Der nationale Gedanke müsse dem Volk übergeben werden. Dazu sei erforderlich, daß wir unserem Volke das politische Selbstvertrauen und Ehrempfinden, sowie das rassische Selbstbewußtsein und das völkische Ehrgefühl wiedergeben. Am nationalen Gedanken stirbt der Internationalismus, wie die Miasmen sterben, wenn sie ins Licht der Sonne geraten. Wenn wir den reinen deutschen Gedanken wieder ausgraben aus den Tiefen, in die er verjagt worden ist, wenn wir ihn reinigen von dem Unrat, mit dem Fremde Niedertracht und eigene Schwäche, Verrat und Feigheit ihn beschmutzt haben, dann wird Juda mit all seiner Macht an ihm zerschellen. Darum hinweg mit aller Resignation und herzan an die Arbeit, auf daß die Hoffnung zur Erfüllung werde, Wiederverweckung des deutschen völkischen Gedankens wie und wo es angeht, vor allem in der schwer bedrohten Jugend! Aus Fritium, Schande und Not wollen wir dieses Kleinod des deutschen Volkes heben und wollen es wieder auf den Thron setzen, auf dem Juda jetzt sein goldenes Kalb errichtete. Wenn wir selbst erst wieder rein geworden sind, wenn der Deutsche wieder deutsch, ehrenhaft, wahrhaftig und mutig sein wird, dann wird auch die Frage aller Fragen gelöst sein. Die Lösung der Frage aller Fragen heißt: Wiederaufrichtung des völkischen Gedankens. Dieser Gedanke ist unzerstörbar und er ist schon mehr als einmal unserem Volke zur heiligen Sehnsucht geworden, an der es sich wiederfand. Deshalb schwingen wir dieses alte herrliche und heilige Banner trotz allem mit stolzer Zuversicht und rufen alle, die eines Herzens sind, zur Sammlung unter dieser Sturmflagge. Laßt uns unter ihr kämpfen und siegen.

Lebhafte Beifall bewies, daß der Redner die Gefühle und Ansichten der Versammlung getroffen hatte. Einige gegenwärtige Ausführungen wurden leicht entkräftet. Die Ortsgruppe Pforzheim der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei ist nunmehr geworden.

spielen sollte, war die Charakterisierung als „München Badens“ aber dann doch nicht ganz unzutreffend. In den Arbeiterstädten Pforzheim und Mannheim blieben die Braunhemden in den 1920er Jahren nämlich völlig marginal.

Außerdem ging der formellen Gründung der Liedolsheimer Ortsgruppe im Juli 1923 auch eine längere Vorgeschichte voraus, die bis ins Jahr 1919 zurückreichte. Robert Roth war schon während des Ersten Weltkriegs „Anhänger der völkischen Idee“ geworden.³⁵ Wieder zu Hause trat er in den Liedolsheimer Turn- und Sportverein ein und wurde als Sportwart tätig. Dabei begnügte er sich jedoch nicht, „die ihm anvertrauten jungen Menschen körperlich auszubilden, sondern er klärte sie auch im völkischen Sinne auf. Schon im Jahre 1919 konnte er aus Mitgliedern des Turn- und Sportvereins einen Leseverein für Rasse und deutsches Volkstum gründen. Seine ersten treuen Mitarbeiter waren der jetzige Landtagsabgeordnete Albert Roth und der Gemeinderechner Ludwig Roth.“³⁶ Alle drei bewegten sich in einem extrem konservativen Umfeld, was nicht nur auf ihre Herkunftsgemeinde Liedolsheim zu beziehen ist, sondern auch auf einen Teil der Nachbargemeinden.

Einen guten Maßstab dafür liefern die Wahlergebnisse der frühen Republik. Unmittelbar nach dem Ende des Ersten Weltkriegs und der Revolution hatten die Konservativen im Deutschen Reich insgesamt einen schweren Stand. Bei der Wahl zur verfassunggebenden Nationalversammlung am 19. Januar 1919 erhielten sie, nun als Deutschnationale Volkspartei (DNVP) formiert, gerade einmal zehn Prozent der Stimmen. Eindeutiger Wahlsieger war die SPD, auch wenn sie mit ungefähr 38 Prozent der Stimmen weit von einer absoluten Mehrheit entfernt blieb. Verantwortlich dafür waren nicht nur die Radikalen, die sich in der Unabhängigen

SPD zusammengeschlossen hatten (und 7,5 Prozent der Stimmen erhielten). Vor allem die Katholiken wählten nach wie vor ihre Partei, das Zentrum (20 Prozent), und auch die bürgerliche Deutsche Demokratische Partei (DDP) erhielt mit 18,5 Prozent viel Zustimmung. Die danach an die Regierung gelangende „Weimarer Koalition“ aus SPD, Zentrum und DDP war zwar alles andere als radikalsozialistisch, aber auch nicht konservativ und schon gar nicht völkisch.

Auf den ersten Blick fielen die Wahlergebnisse im Raum Karlsruhe ganz ähnlich aus. Fast bis auf die Kommastellen entsprachen die Resultate von SPD und DNVP denen im Reich. Das Zentrum war etwas schwächer, die DDP dafür deutlich stärker. Allerdings wird dieser Eindruck von dem alles dominierenden Gewicht der Karlsruher Wähler geprägt. Im Karlsruher Umfeld sah die Sache ganz anders aus. Weil in den ehemals markgräfllich-durlachischen – und damit strikt evangelischen – Dörfern der nördlichen Hardt kaum Katholiken zu finden waren, gab es auch keine Stimmen für das Zentrum. Sein Anteil kam in vielen Fällen fast geschlossen der DNVP zugute. In sieben Gemeinden erzielte sie deutlich mehr als dreißig Prozent der Stimmen. Dies gilt übrigens nicht nur für die Wahlen zur deutschen Nationalversammlung am 19. Januar, sondern auch zu denen der badi-schen Nationalversammlung eine Woche zuvor. Liedolsheim lieferte dabei mit 355 von 938 gültigen Stimmen und 38 Prozent noch nicht einmal ein besonders herausragendes Ergebnis. 38 Prozent wurden auch in Hochstetten und Friedrichstal erreicht, in Linkenheim waren es 35 und in Staffort 36. Noch höhere Werte gab es in Spöck und Graben mit 45 bzw. 46 Prozent.

Man macht es sich aber wohl etwas zu leicht, wenn man – wie etwa Rüdiger Stenzel noch 1969 – vermutet, dass „wie anderwärts [...] die Gewährung des Wahlrechts an die bis dahin in politischer Unmündigkeit

Karrieren während der NS-Herrschaft I: Der verhinderte Bauernführer Albert Roth

Als Landwirt hätte Albert Roth doch bei jeder Gelegenheit die Bedeutung von Blut und Boden beschwörenden NS-Staat beträchtlich Karriere machen müssen. Schließlich wurde ja schon am 19. März 1933 der „Reichsnährstand“ begründet – eine Mammutorganisation, die alle irgendwie mit Landwirtschaft Beschäftigten zusammenfasste und einen riesigen Verwaltungsapparat aufbaute. Nun war nicht unbedingt zu erwarten, dass Albert Roth gleich auf der obersten Ebene des Reiches berücksichtigt werden würde – aber wie sah es auf der zweiten Ebene aus, auf der Ebene von Land und Gau Baden?

Anfang 1933 war die badische Landwirtschaft organisatorisch zersplittert. Wie überall, so suchten auch hier die Nationalsozialisten eine Vereinheitlichung unter ihrer Vorherrschaft durchzusetzen. Über den wichtigsten Schritt auf diesem Weg informierte das „Badische Landwirtschaftliche Wochenblatt“, das vom Badischen Landwirtschaftlichen Verein herausgegeben wurde, seine Leser am 22. April 1933 gleich auf der Titelseite: *„Der Einigung im Reiche folgend, fand am Donnerstag, den 13. April, eine gemeinsame Besprechung der badischen landwirtschaftlichen Organisationen statt.*

Vom gemeinsamen Willen beseelt, die notwendige Einigung der badischen Bauern auf nationaler Grundlage zu vollziehen, wurde eine Führergemeinschaft gegründet [...] Die Führung wurde der NS-Bauernschaft übertragen.“



Porträtaufnahme von Albert Roth, undatiert (zwischen 1934 und 1937), aufgeklebt auf dem Formblatt seiner SS-Dienstlaufbahn.

Neben der nationalsozialistischen Bauernschaft, die vom Reichstagsabgeordneten Ludwig Huber und vom Landtagsabgeordneten Albert Roth vertreten wurde, gehörten der „Führergemeinschaft“ die Leiter des Landbunds, des Badischen Bauernvereins und des Badischen Landwirtschaftlichen Vereins an. Zum Vorsitzenden wurde Reichstagsabgeordneter Huber gewählt.